



Darf man die Kinder zu einer Hinrichtung mitnehmen?

Hamid SADR

Die Fotos von zwei Kindern waren hartnäckig, sie wollten nicht aus meinem Gedächtnis verschwinden. Das erste Foto: ein kleines Mädchen (ca. fünf Jahre alt) stand mit dem Rücken zu einer Straßensperre und blickte durch zwei uniformierte Ordnungshüter, die in ihrer blauen und grünen Uniform den Verlauf der Hinrichtung überwachten. Das Gesicht des kleinen Mädchens zeigte weder Spannung noch Angst. Mit dem zur Seite geneigten Kopf, die Hände auf dem Rücken, stand sie da und blickte verschlafen nach vorne.

Das Foto von dem Buben (ca. zehn oder elf Jahre alt) zeigte ihn unter den Zuschauern. Er stand hinter der Straßensperre, beide Hände auf das Metallrohr stützend und beobachtete das

Geschehen. Um ihn herum standen junge Männer, die sichtlich amüsiert, aufmerksam zusahen, um den Moment der Hinrichtung nicht zu verpassen. Zwei von ihnen hielten ihre Mobiltelefone bereit und warteten auf diesen Moment.

Den beiden Fotos war nicht zu entnehmen, ob jetzt der Augenblick des Todes war oder die Minuten davor, in denen die zum Tod Verurteilten auf das Podest steigen. Ich habe sie ausgedruckt und zur Seite gelegt, um mich später damit zu beschäftigen.

Über die Frage, welche Eindrücke die vier oder fünf Verurteilten während des Sterbens bei den Kindern hinterlassen hatten, wollte ich in aller Ruhe nachdenken. Warteten die Kinder neugierig auf den Tod oder wollten sie nur, dass die Vorstellung möglichst schnell vorüber sei? Waren sie verärgert, weil ihre Eltern sie um drei Uhr früh aufgeweckt hatten, um vor fünf Uhr früh auf dem Platz der Hinrichtung zu sein? Waren sie wütend, dass man sie in der Kälte warten ließ? Oder zeigten ihre Gesichter etwas von der verdrängten Angst, die beim Zucken und Taumeln der Hingerichteten entstanden war?

Die Fotos lagen lange auf meinem Schreibtisch und wurden bald unter anderen Fotos und Notizen über andere Ereignisse begraben. Der Anlass, aus dem heraus ich sie noch einmal suchte und betrachtete, war eine neuerliche Fotoreportage von einer anderen Gruppenhinrichtung im Juni 2012.

Dort las ich: „In der Morgendämmerung des 31. Khordad (21. Juni 2012) wurden vier Vergewaltiger: Farschid 21 Jahre alt, Mohammed 21 Jahre alt, Iman 25 Jahre alt und Behzad 35 öffentlich an der Kreuzung vor dem Misam- Platz hingerichtet. Zwei von den Verurteilten begingen dieses Verbrechen (Vergewaltigung von Frauen, Mädchen und Jungs) in der Stadt Karaj, die zwei anderen im Großraum der Hauptstadt Teheran. Ab vier Uhr morgens sammelten sich langsam 2500 bis 3000 Schaulustigen auf dem Platz. Der Großteil der Anwesenden bestand aus Jugendlichen. Der Andrang war so groß, dass die Ordnungskräfte abermals die Zuschauer zurückdrängen mussten. Die Bewohner der umliegenden Häuser verfolgten das Ereignis von ihren Fenstern aus; manche von der

Dachterrasse oder vom Balkon aus, und sie waren größtenteils wegen der Morgenkälte in warmen Decken eingewickelt.

Um fünf Uhr erscheint der Teheraner Polizeichef für die Verbrechensvorbeugung. 15 Minuten später fährt der Gefangenentransport mit den 4 zum Tode Verurteilten auf den Platz, wo die Sicherheitskräfte bereits begonnen haben, die Seile auf dem Gerüst zu befestigen. Um 5:48 h werden aus dem Lautsprecher einige Koranverse laut. Zwei Minuten später öffnen sich die Türen des Gefangenentransporters und die vier zum Tode Verurteilten, in Hand- und Fußschellen steigen aus und trotten in Begleitung von Exekutivbeamten Richtung Podest, welches extra für die Vollstreckung der Strafe in der Mitte des Platzes aufgestellt worden war.

Einer der zum Tode Verurteilten ruft dem Richter zu: „Ich habe die Einwilligung von den Verwandten des Opfers, dass sie auf Vergeltung verzichten“, und er wiederholt dies nochmals. Punkt sechs Uhr wird die Schnur um die Hälse der Verurteilten gelegt. Kurz darauf wird der Urteilsspruch, ausgestellt von der Allgemeiner Staatsanwaltschaft des Teheraner Revolutionstribunals, in dem über die Identität, das Alter und das Urteil der vier zum Tode verurteilten Personen informiert wird, laut verlesen. Und gleich danach werden die Plastiksockel unter den Füßen der Todeskandidaten weggezogen.

Ein Teil der Menge spricht laut اللهم صلي علي محمد و آل محمد, d. h. „O Allah, segne Muhammad und die Familie von Muhammad“ und das Schweigen der restlichen Zuschauer begleitet sie. Einige der Anwesenden filmen den Exekutionsvorgang mit ihren Mobiltelefonen.

Um 6 Uhr 30 näherte sich der Leichenwagen der Gerichtmedizin dem Ort der Exekution, um die Hingerichteten nach der Feststellung des Todes abzutransportieren.“

Ich las die Fotoreportage im Internet, suchte die Fotos der zwei Kinder und betrachtete sie nun mit anderen Augen. Eine Frage wurde in mir laut: Warum war es für die Eltern so wichtig, dass ihre Kinder aus der Nähe das Töten der vier Menschen miterleben?

Hinrichtungsszenen solche Art gab es genug. Allein in einem Jahr vom Oktober 2011 bis jetzt waren 488 Personen (von 812 zum Tode Verurteilten) hingerichtet worden und ein Drittel davon öffentlich. Von diesen beiden letzten Hinrichtungen, die öffentlich in Teheran stattgefunden hatten, gab es genug Fotoreportage, sodass ich jedes Gesicht von den Zuschauern auf den Fotos genau betrachten konnte.

Der neutrale Begriff „Zuschauer“ war keine erklärende Beschreibung für die Anwesenden dort.

Wer waren diese Leute, die so früh aufstanden, um im Dunkeln der Morgendämmerung rechtzeitig am Hinrichtungsplatz zu sein? Welche Personen versteckten sich hinter diesen Gesichtern? Eine Mischung aus Angst, Spannung, Entsetzen, Belustigung und eine perverse Freude war auf ihren Gesichtern abzulesen. Perverse Freude deshalb, weil oft erzählt wurde, dass viele junge Frauen nur zur Hinrichtung kommen, um mit eigenen neugierigen Augen die Erregung der Hingerichteten im Moment des Todes selbst zu erleben. Es war nicht möglich, diese Zuschauer in eine bestimmte Gruppe einzuordnen. Es war nicht zu erkennen, ob sie die Anhänger des Regimes waren, die normalerweise als Basidji oder Hisbollahi bei solchen erlaubten öffentlichen Veranstaltungen pflichtmäßig teilnahmen oder normale Menschen. Die Menge war eine Mischung aus allen Schichten und Klassen der Teheraner Bevölkerung. Alte und junge Frauen und Männer standen hinter den Straßensperren neben einander und viele junge Frauen waren auf eine unerlaubte Art und Weise geschminkt.

Die Jugendlichen waren in Jeans und T-Shirts und die Mädchen und junge Frauen wollten unbedingt mit ihrem lockeren Kopftuch demonstrieren, dass sie nicht orthodoxe Mohammedaner waren. Mehr oder weniger könnte man sie zu den modernen Einwohnern der Großstadt zählen. Menschen „wie du und ich“ wie man sagt, die gespannt auf eine Hinrichtung warteten und viele von ihnen hatten ihre Mobiltelefone bereit, um fotografieren zu können.

Nach dem Lesen von einigen Fotoreportage dieser Art ging es bei mir nicht mehr um die Kinder, die von den Eltern zur Hinrichtung mitgenommen worden waren, sondern um alle jene, die den Tod so nah erleben wollten. Meine Fragen, Mutmaßungen und Verdächtigungen setzten sich von Foto zu Foto fort und ohne eine Schlussfolgerung entstehen zu lassen. Als jemand, der schon 43 Jahren nicht mehr in seiner Heimat gewesen ist und das Land nur in Form schöner Fotos im Kopf hatte, spürte ich gleich die innere Weigerung, diese Menschen als stellvertretend für die Mehrheit im Lande zu sehen. Andererseits meldete sich eine Gegenstimme in mir, die sagte, dass ich sie nicht als eine kleine Minderheit abtun sollte. Wiederum wachte der stolze Perser in mir auf: „du darfst das Volk von Hafiz mit einer siebentausendjährigen Geschichte und Kultur nicht mit dieser Menge identifizieren. Der Österreicher in mir schüttelte lächelnd den Kopf und fragte: Was jetzt? Sind sie Iraner oder sind sie kein Iraner?.

Und in der Tat. Wie konnte man die jungen Männer und Frauen unter den Zuschauern auf dem Hinrichtungsplatz ignorieren, in jedem die eigentliche Hoffnungsträger für eine andere, bessere Zukunft sind? Und ich sah auf den Fotos, dass sie lachend ihre Handys hochhielten, um ja den „Schnappschussmoment“ bei der Hinrichtung nicht zu verpassen?

Mediale Wirkung der Hinrichtung

Die Beliebtheit der Fotos von den Hinrichtungsszenen in der Presse verriet viel über das normal gewordene Tötungsritual in der Gesellschaft. Es ging dabei nicht um die zwei oder dreitausend Menschen, die dort versammelt waren, sondern um die Millionen von Zeitungslesern, die durch diese Fotoreportagen alle Momente der Hinrichtung miterleben wollten. Sie waren nicht diejenigen, die Woche für Woche zu einem Platz gingen, um die letzten Blicke eines zum Tode Verurteilten auf die aufkommende Sonne von der Nähe zu erleben, sondern es genügte ihnen zur Zeit der Hinrichtung im Bett zu bleiben und das Geschehen später durch die Fotoreportagen in der Boulevardpresse „nachzuempfinden.“

Die Berichte waren sehr präzise. Die mutmaßlichen Täter bekamen oft von der Boulevardpresse einen klingenden Namen. Einer der Verurteilten hieß, schon lange bevor er hingerichtet wurde, „Schwarzer Skorpion“. Dieser Name stand oft auf den Titelseiten der Zeitungen und die Leser verfolgten die Geschichte seines Lebens und seine mutmaßlichen Straftaten detailgetreu. Zum Beispiel im Falle des „schwarzen Skorpion“ waren es die Geschichten der Belästigungen von Frauen, einiger Vergewaltigungen und des Mordverdachts. Als er dann wegen Mangel an Beweisen freigesprochen worden war, wurden die Proteststimmen laut. Durch die massive Kampagne der Presse und den Druck einiger Abgeordneter revidierte dann das Gericht das Urteil und der schwarze Skorpion wurde doch zum Tode verurteilt. Dadurch begannen alle anderen, die das Urteil als ungerecht empfanden, mittels Leserbriefen an die nahen Verwandten des Opfers zu appellieren, von ihrem Recht Gebrauch zu machen und auf Vergeltung zu verzichten. Die nahen Verwandten des Opfers, die nach islamischem Strafrecht, genannt **Ghassas**, über die Vollstreckung entscheiden können, zogen es vor, sich dazu nicht zu äußern. Denn das Gesetz erlaubt es, dass diese Entscheidung auch kurz vor der Vollstreckung der Todesstrafe bekannt gegeben wird.

Deswegen waren die Zeitungsleser in zwei Gruppen gespalten: in jene, die den Freispruch angemessen fanden und in die andere, die

die Todesstrafe für ihn forderten. Beide Parteien fühlten sich in der Rolle eines Richters über Leben und Tod stark und mächtig. Dadurch war immer ein Teil der Bevölkerung, ob Journalisten, normale Zeitungsleser und oder nahe Verwandten des Opfers immer im Glauben an diesem Urteil mitgewirkt zu haben.

Diese Art gesellschaftlichen Vorverurteilungen beschränkten dehnte bis zur Zeit des endgültigen Urteils. Manchmal kam es überhaupt nicht zu. Die Gefängniswärter und Untersuchungsrichter habe vor dem Prozess den Beschuldigten unter Folter umgebracht.

Es ist oft passiert, dass der Beschuldigte zwischen der Verhaftung und der Verurteilung während des Verhörs tot war..

Das letzte Beispiel, das bekannt wurde, geschah vor zehn Tagen. Die Diskussion über die Umstände des Todes eines 35-jährigen Bloggers, Sattar Beheshti, der sieben Tage nach seiner Verhaftung im Gefängnis verstorben war, begann damit, dass seine Freunde, die wie er auf Facebook aktiv waren, die Todesumstände hinterfragten. Einige Parlamentsabgeordnete behaupteten, er sei nicht unter Folter, sondern eines natürlichen Todes verstorben. Der islamische Oberstaatsanwalt lehnte diese Behauptung ab und sagte, die vielen blauen Flecken auf seinem Körper sind wahrscheinlich durch einen Schock entstanden. Die Justiz gab bekannt, dass die 8 Personen, die vermutlich daran beteiligt waren, ihn zu einem Geständnis zu zwingen, bereits verhaftet worden seien. Somit waren die Details über die Umstände des Verhörs und darüber wie er gestorben war, in allen Zeitungen. Nach der Veröffentlichung der Resultate der Gerichtsmedizin wurden Vermutungen und Schuldzuweisungen intensiver und führten dazu, dass im Pro und Kontra der Diskussion viele Details über die Folter im „Kahrizakk“ (Folterkammer der islamischen Justiz) bekannt wurden. Die Veröffentlichung von Sattar Beheshtis Fotos und von dem, was er auf Facebook geschrieben hatte, geschah sicher nicht ohne Erlaubnis seitens der islamischer Zensurbehörde. Die islamische Justiz erhoffte sich dadurch vielleicht einen großen Abschreckungseffekt auf die Facebook Mitglieder.

Noch ein anderes Beispiel zum Thema Abschreckungseffekt. Vor ungefähr drei Wochen gab Gholamhossein Heydari (Staatsanwalt der Provinzstadt Jazd) bekannt, dass bereits vier Finger der rechten Hand zweier Diebe öffentlich und im Dabeisein vieler Menschen dieser Stadt abgehackt worden sind. Danach gab es wieder viele pro und kontra Stimmen über die Richtigkeit dieser Art islamischer Bestrafung (ob es nicht richtiger wäre, anstatt den vier Finger der linken Hand den rechten Bein des Räbers zu amputierten).

Etwa zur selben Zeit gab der Gefängnisdirektor von „Rajai Schahr“ bekannt, dass die 1117 zum Tode Verurteilten, die in diesem Gefängnis auf die Vollstreckung ihrer Strafe warten, trotz schnell vollzogener Hinrichtungen nicht gleich von der irdischen Qual befreit werden können.

Ich könnte andere Beispiele hier bringen, die allein im Monat November die die Skala der öffentlichen Gewalt in der jetzigen Situation beleuchten können. Ich glaube aber, dass die erwähnten Beispiele genügen, um aufzuzeigen, wie Naiv die Fragestellung in meinem Referat (darf man die Kinder zur Hinrichtung mitnehmen) klingt. Warum dürfte man in einer solchen Gesellschaft die Kinder nicht zu einer Hinrichtung mitnehmen?

Man muss es sich nur klar verdeutlichen: Das, was in diesem November im Iran geschehen ist, wird schon seit mehr als 33 Jahren täglich durch die Organe der islamischen Gewaltherrschaft praktiziert. Nach 33 Jahre Verherrlichung der Gewalt gibt es bei der Bevölkerung keine Hemmschwelle mehr und keine Abscheu vor dem Mord. Mord wird von den Menschen im Iran als integraler Bestandteil des Lebens verstanden. Nach 33 Jahren ständiger Wiederholung der Hinrichtung an einem öffentlichen Platz ist dies so selbstverständlich geworden wie die Loveparade, die Festwochen und die vielen Straßenfeste in Wien.

Was ist mit der Zukunft?

Während des Schreibens an diesem Beitrag sah ich oft die Fotos von den Zuschauern bei Hinrichtungen an und fragte ich mich, ob sie sich über die Zukunft Gedanken machen?

Die Frage, ob meine Landsleute weiterhin im Morast der islamischen Republik mit ihrer Gewaltverherrlichung das Leben fristen wollen oder sie sich davon befreien möchten, konnte ich nicht einwandfrei beantworten. Die rhetorische Frage, die ich als Titel dieser Arbeit gewählt habe, kann nur dann beantwortet werden, wenn wir davon ausgehen können, dass die Bevölkerung mehrheitlich über die Grenze des religiösen Staates hinaus über eine andere Zukunft denken und handeln möchte.

Weiß ich genau, was in den Köpfen von über 80 Millionen Iranern vor sich geht? Welche Zukunftsvorstellungen sie für sich zusammengebraut haben?

Es ist auch ohne eine freie Presse, freie Gewerkschaften und Parteien und eine organisierte zivile Gesellschaft schwer dies zu wissen.

Hinzu kommt noch die herrschende Hysterie. Die Analytiker meinen, dass das Land sich in einer noch nicht da gewesene wirtschaftlichen und politischen Krise befindet. Mit einer 60-prozentigen Inflation, einer rapiden Abwertung der iranischen Währung und einem Schrumpfen der Ölproduktion durch die immer strengeren internationalen Sanktionen befindet sich die Wirtschaft in einem Zersetzungsprozess. Ohne einen freien Journalismus, ohne freie Gewerkschaften und ohne eine mündige Zivilgesellschaft ist es schwer einzuschätzen, wie die Menschen in diesem Land die Zukunft sehen. Die Weltbank berichtet von einem Minuswachstum im kommenden Jahr. Die Fabriken schließen und die Arbeitslosigkeit nimmt zu. Kriminalität, Rauschgifthandel, Aids und Todesfälle auf den Straßen sorgen für eine ständig wachsende Unsicherheit. Die Machtspitze des korrupten Willkürstaates ist zerstritten. Das islamische Parlament und die islamische Justiz sind die Marionetten der Staatsspitze. Die beinahe wie Mafiabanden wirkenden Untertanen um der Revolutionsführer Khamenei und Staatschef Ahmadinejad streiten über die Machtverteilung und die „Pasdaran e Enghelab“ (die Wächter der Revolution) fungieren als Wirtschaftsmacht und Börsenspekulanten und wie die Plünderung der Staatskassa vor sich gehen soll. Alle zusammen beobachten mit Sorge die wachsende Unzufriedenheit innerhalb der Mittelschicht und denken nur über einen schlagkräftigeren Repressionsapparat nach, um jeden beginnenden Protest im Keim zu ersticken. In der Luft schwebt die Angst über einen neuen Krieg. Die Sorge um einen Militärschlag seitens der Israelis und den USA greift um sich und die Angst, dass wir durch einen bürgerkriegsähnlichen Zustand wie in Syrien zermüht die Nerven.

Dies ist die Zusammenfassung aller Analysen, die von Oppositionellen sowohl im Ausland als auch im Inland auf ihren Internetseiten zu lesen ist. Daher ist die Frage, was wirklich in den Köpfen der Iraner über die Zukunft des Landes vor sich geht, essentiell. Da man aber im jetzigen Iran nicht den Mund aufmachen darf, bleibt diese Frage unbeantwortet.

Man kann nur darüber spekulieren, dass die Menschen in einem bevorstehenden „iranischen Frühling“ einem demokratischen Staat zur Macht verhelfen wollen. Was sie aber unter diesem säkularen Staat verstehen, ist unklar. Ob die Todesstrafe abgeschafft werden soll, Ja oder Nein, ist nicht zu beantworten.. Die Fragen nach Gleichberechtigung der Frauen, Bahaiis, Homosexuellen und Atheisten werden ignoriert.

Merkwürdig. Als ich vor dreiundvierzig Jahren als ein junger Schriftsteller, der mit 20 in einem neugegründeten Schriftstellerverband Mitglied hierherkam und vom Verbot dieses Verbandes hörte, glaubte, es wäre alles. Mein Widerstand gegen das Schah Regime beschränkte sich nur darauf. Der Schriftstellerverband wurde nicht legalisiert. Im Gegenteil, man verhaftete einige Kollegen und die Zensur wurde noch schärfer. Als Folge der Politisierung durch die 68er Revolution entwickelte sich ein zweites Ich in mir: Der ewige Rebell gegen jeden Despotismus und Willkür. Der permanente Kampf gegen Tyrannei überschattete oft mein Dasein als Schriftsteller. Idealisierung und Verherrlichung „der Volksmassen“ endeten mit der islamischen Revolution. Während ich gegen den religiösen Staat und die neuen Despoten (Khomeini und Khamenei) weiter protestierte, wurde ich Österreicher und da ich begonnen hatte, auf Deutsch zu schreiben: ein iranisch – österreichischer Schriftsteller.

Wenn nun diese Person, die eigentlich aus drei Biografien besteht, sich hinstellt und fragt: darf man die Kinder zu einer Hinrichtung mitnehmen, klingt im Bezug auf Iran sehr merkwürdig!

Was nun?

Der optimistische Aktivist in mir glaubt weiterhin, an die unzerstörbare Macht der Massen und den Sieg der Vernunft. Gleichzeitig weiß er, dass er LANGE als Gegner des Schah-Regimes diese Massen idealisiert habe. Damals dachte er, dass die Bevölkerung, wie sie einmal in der Periode unter dem liberalen Ministerpräsidenten Mossadegh vor dem CIA Putsch (1953) auf die Barrikaden gingen, nur für einen demokratischen Parlamentarismus auf die Straße gehen werden. Es war nicht der Fall. Nur vier Tage nach dem Ende der Monarchie und am Beginn der islamischen Herrschaft, als ich davon hörte, dass man vier hochrangige Generäle des Schah in einem Schnellverfahren zum Tode verurteilte und gleich auf der Dachterrasse einer Schule, in der Ayatollah Khomeini residierte, erschoss, wurde mir klar, dass die Macht der Masse auch einen Schuss nach hinten auslösen kann.

Ich hörte und las, dass die Landsleute vor dem Aufenthaltsort Khomeinis „Edam bayad gardad“ (hingerichtet werden sollen!) skandierten und mehr Blut forderten. In den folgenden Jahren merkte ich immer mehr, wie leicht aus den Volksmassen durch einen Führer eine faschistoide Masse entstehen kann. Alle Linken und „fortschrittlichen Kräften“ unterstützten damals den religiösen Faschismus, weil er antiimperialistisch und antiamerikanisch war. Sie

wurden erst dann leise, als die Tötungsmaschine, die sie selbst mitgeholfen hatten in Gang zu bringen, sie selbst wegradierte.

Ich kann mich nicht erinnern, dass diese Maschinerie jemals wenigstens für ein paar Tage stehengeblieben ist. Mal langsamer und mal schneller, war sie niemals in ihrer Funktion lahmgelegt. Zum Beispiel immer „zu großen Leistungen bereit“ brachte dieselbe Tötungsmaschine nach einem Dekret (Fatwa?) von Khomeini innerhalb von drei Monaten mehr als fünftausend Gefangene um. Diese wurden dann namenlos in einem Massengrab begraben.

Damit kommt ein anderer Teil in mir zu Wort, nämlich der Österreicher, der ich inzwischen geworden bin. Er verabscheute immer die Gewalt des islamischen Regimes und meinte, eine in Gewalt gewachsene Herrschaft nie durch einen demokratischen Staat ersetzt werden kann. Dies könnte nur dann geschehen, wenn die Massen nach einem lang andauernden Krieg oder Bürgerkrieg erschöpft am Boden liegen.

Der Schriftsteller in mir argumentierte anders. Er hatte es mit seiner Distanz, sowohl zur Masse, als auch zur Macht nicht nötig, politisch und historisch zu argumentieren. Das Schreiben hatte bei ihm stets eine Luftschutzkeller- Funktion. Er sieht weiterhin die aufgebrachten Massen als Motor einer totalitären Herrschaft, die sich gerne von der Macht des autoritären Staates verführen lassen.

Die öffentliche Hinrichtung bezeichnete er als Frucht dieser unheilvollen Verbindung; als Begegnungsort von Beiden. Die Macht erniedrigt dort die Massen und die Massen wollen dorthin laufen, um von ihr erniedrigt zu werden.

Die Fotos von zwei Kindern bei der Hinrichtung sind auch für ihn als Schriftsteller ein Grund, warum er sich gerade als Schriftsteller einmischen muss, aber nicht aus „Betroffenheit“, sondern weil er dadurch die Symptome einer schwer erkrankten Gesellschaft vermutet. Er möchte nicht darüber diskutieren, argumentieren oder beweisen und belegen. Er sei kein Wissenschaftler, sagt er, daher glaubt er nur an die eigene Intuition. Er ahnt etwas liege in der Luft; etwas, das nur Unheil bedeutet. Cassandra? Nein keine Cassandra, auch nicht ein Verschwörungstheoretiker. Er ahnt nur etwas und er muss erst herausfinden, was das ist.

In den Eltern der zwei Kinder sieht er die Bereitschaft der Massen, das Regime der Mullahs mit jeder anderen totalitären Herrschaft zu übertünchen. Vorausgesetzt, die letztere hebt den Schleierzwang auf und erlaubt allen die Schnapsflasche öffentlich zu leeren.

Unter allen Personen, die sich in meiner Biographie entwickelt haben, sehe ich den Schriftsteller als Zugpferd. Er gefällt mir, weil er hart und kompromisslos meine Selbstlügen und Selbstmanipulationen entlarvt.

Aber die zwei anderen Personen in meiner Biographie, sowohl der alte Rebell als auch der brave Österreicher sind nur „vernünftig“. Sie sind für die Halbwahrheiten und die faulen Kompromisse, weil die Welt sich nicht über Nacht verändern kann.

Der „Rebell“ versucht mit seinem Zweckoptimismus „das Volk“ zu idealisieren (menschlich allzu menschlich, sagt er) und der brave Österreicher in mir begnügt sich damit, mich mit seinem skeptischen Lächeln vor allen Gefahren zu mahnen. Er passt auf, dass ich mich nicht in einem aussichtslosen Kampf verliere.

Meine Bewunderung für Franz Kafka und Elias Canetti

Franz Kafka schrieb über die Macht als eine unsichtbare, undurchschaubare Quelle, die über das Sein und Nicht-Sein entscheidet, ohne sich zu zeigen. Er schrieb über eine unauffindbare Justiz, die über Schuld und Unschuld entscheidet. Zehn Jahre nach seinem Tod kam der Nationalsozialismus in Deutschland an die Macht, die sowohl über Existenz als auch über Schuld und Unschuld von Millionen Menschen entscheiden konnte. Der Holocaust und der zweite Weltkrieg waren die Folgen, die er nicht erlebte, aber er ahnte, dass sie früher oder später hereinbrechen würden. Canetti konzentrierte sich auf die Rolle der Massen in diesem Verderbnis. Er schrieb über die Masse und die Macht, bevor die Dimension der Opfer des Archipel Gulag, der Kulturrevolution in China und der Massengräber in Kambodscha bekannt gewesen war.

Viele Kritiker vermuten, dass die juristischen Abhandlungen des Versicherungsbeamten Dr. Franz Kafka Auslöser seiner Gedanken über die unsichtbare Quelle der Macht war. Die Romane „Das Schloss“ und „Der Prozess“ waren die Antwort auf die Frage, warum die Arbeiter, die durch einen Arbeitsunfall invalide werden, dieses Schicksal hinnehmen. Es ging dabei um die passive Rolle der Untertanen.

Bei Elias Canettis Arbeit über Masse und Macht müssen wir nicht viel über seine Motive nachforschen, er hatte selbst mitgeteilt, wann und wie er auf die Gedanken kam über die gegenseitige aktive Rolle von Massen und Macht zu schreiben.

Da wir uns hier über die Zukunft Gedanken machen und uns mehr oder weniger auf einem utopischen Sand befinden, benötigen wir viel vom Selbstvertrauen Franz Kafkas und Elias Canettis.

Von den beiden Schriftstellern kann man viel lernen. Als ich mit den Fotos von zwei Kindern im Kopf ein oder zwei Wochenlang umherging und nach einer Antwort suchte, merkte ich, wie schwierig es ist, eine klare Antwort zu finden.

Die Frage: „Darf man die Kinder zu einer Hinrichtung mitnehmen“ stellte frontal den Menschlichkeitsgrad in meinem Heimatland in Frage.

Der Einfall

Dass ich die Tatsache (der Anwesenheit der Kinder bei der Hinrichtung) von Teheran, wo es geschehen war, nach Wien transportieren soll, um meine „eigene Leute“ von ihrer Last zu befreien, war eine barocke Idee.

Als ich während des Blätterfalls auf der Ringstraße die Sorglosigkeit und Gelassenheit Wiens gleichzeitig beneidete und bewunderte, sah ich die Karikatur in einem Artikel vor mir, auf der ein verängstigter Passant mit dem Regenschirm in der Hand nach oben sah, von wo die Regentropfen als Hinrichtungsseil herunterregneten. Der Journalist hatte eine Zusammenfassung aller Gräueltaten, die im Monat November von der islamischen Justiz im Iran inszeniert worden waren, aufgelistet gehabt, um die Menschenrechtsorganisationen zu unterstützen.

Dass ich an einem Herbstnachmittag am Graben in einem Kaffeehaus sitze, und mir mit einem Blick nach links vorstelle, dass die Arbeiter einer Gerüstfirma vor dem „Haas Haus“ ein Gerüst aufbauen, damit am nächsten Tag vier Menschen dort aufgehängt werden können, ist die Auswirkung dieses Artikels. Die gelassene Menschenmenge und ihre Absicht, das Leben zu genießen, änderten sich für mich im Nu.

Ich hatte begonnen, die „Tatsachen“ im Iran Stück für Stück nach Österreich zu „transportieren“ und sie dort als Imagination zu installieren. Bald war alles da: Die aufgestellte Bühne mit dem Galgen in der Mitte, die verummten Scharfrichter, der Transportwagen für die Leichen und eine große Menge Zuschauer, die vor dem

Stephansdom auf die Hinrichtung warteten. Aber real gesehen war all dies ein Ding der Unmöglichkeit.

Der nächste Versuch eine andere Szene an österreichische Verhältnisse zu „adaptieren“ war der Leserbrief eines gläubigen Muslimen, der sich über die Art einer Bestrafung aufregte. Der Leserbrief sah dann nach Adaptation an österreichische Verhältnisse so aus.

„Wie die feindlichen Menschenrechtorganisationen im Ausland berichteten, hat die Staatsanwaltschaft in der Steiermark öffentlich gemacht, dass vorgestern in Anwesenheit der Grazer Bevölkerung die vier Finger der linken Hand zweier Diebe amputiert worden sind. Um ein Exempel zu statuieren, sagte der Staatsanwalt. Ich weiß, das religiöse „Strafmaß“ (Amputation der Körperteile) ist nach der Schariah legitim und wird nach Paragraf 198 des Gesetzbuches für jene Straftäter angewendet, die an einem bewaffneten Raubüberfall beteiligt waren. Aber das Gesetz besagt, dass die Täter die Altersreife erreicht haben und im Besitz eines gesunden Menschenverstandes sein müssen.“

Nach diesem Leserbrief dachte ich mir, es ist vielleicht möglich zu versuchen, das Gleiche anderswo zu wiederholen. Vielleicht am Rathausplatz.

Wie wäre es, wenn ich versuchte, die öffentliche Amputation in der Provinzstadt Yazd, auf den Rathausplatz zu transportieren? Nachdem ich einige Minuten die glänzenden Weihnachtskugeln eines Marktstandes angestarrt hatte, hörte ich mich sagen: das ist wieder unmöglich. Wärest Du jemals im Stande, mit Deinem Sohn diese islamische Strafe auf dem Christkindlmarkt zu erleben? Der Schock war deshalb so groß, weil wir uns beide in früheren Jahren oft, auf dem Nachhauseweg vom Kindergarten im Labyrinth dieser leuchtenden Wege verirrt hatten.

Allein die Vorstellung, dass einer der Wege dort an einem Punkt endet, wo die Finger von Menschen amputiert werden, erfüllte mich mit Schmerz.

Nach diesem dritten Experiment musste ich feststellen, dass die Spaltung zwischen diesen beiden Welten so groß und tief war, dass keine Brücke der Welt sie miteinander verbinden könnte.

Dieser "Einfall" war vielleicht als literarische List nicht schlecht, aber für die Literatur im Sinne von Schriftsteller wie Canetti und Kafka unbrauchbar.

Mir scheint aber, dass wir genug Arbeit vor uns haben, das gespaltene JETZT (und nicht die Zukunft) zu skizzieren. Die Kenntnis, dass wir in einer gespaltenen Welt leben, ist notwendig. Aber wir müssen auch wissen, dass die Welt gespalten bleibt, solange die Köpfe weg voneinander denken.